

Biographie: GUSTAV FELDSIEN

wurde am 4. Mai 1914 in Cashagen als Sohn des Mauerers Hans Friedrich Wilhelm Feldsien und seiner Ehefrau Martha Wilhelmine, geborene Kuhlmann geboren. Sein Vater fiel im 1. Weltkrieg, und so musste seine Mutter ihn und seine Schwester alleine großziehen. Nach der Volksschule absolvierte er eine Lehre als Schlosser, folgte dem Freiwilligen Arbeitsdienst und arbeitete schließlich als Arbeiter im Lübecker Schlachthof an der Schwartauer Allee.

Feldsien war Mitglied des Jungbanners und aktiv in der Leitung der Revolutionären Arbeiterjugend. Am 15. Juni 1934 wurde er zum Militär eingezogen. Am 1. November 1935 wurde der 21-Jährige aufgrund seiner politischen Aktivitäten vom Widerstand von der Gestapo Lübeck verhaftet und in das Marstallgefängnis eingeliefert. Am 8. April 1936 erfolgte die Überführung ins Strafgefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel. Nach langen, qualvollen Monaten mit brutalen Verhören in den Folterkellern der Gestapo im Zeughaus am Dom und in Fuhlsbüttel wurde er am 21. Oktober 1936 vom Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einer rechtskräftigen Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt. Auf die erkannte Strafe wurden die 11 Monate und drei Tage Untersuchungshaft angerechnet. Am 22. Oktober 1936 wurde er in das Strafgefängnis Lübeck-Lauerhof eingeliefert.¹ Dort arbeitete er zunächst in der Buchbinderei, ab dem 21. April 1939 wurde er zur Außenarbeit herangezogen. Seine Führung im Gefängnis war einwandfrei. In seiner Beurteilung durch die Gefängnisleitung heißt es: „Feldsien ist ein ruhiger und fleißiger Arbeiter und erledigt die ihm aufgetragenen Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit.“ Während seiner Haft erhielt er regelmäßige Besuche von seiner Mutter, seiner Schwester und seiner Verlobten.

Am 30. Oktober 1939 wurde Gustav Feldsien nach Strafverbüßung direkt der Polizeibehörde zugeführt, die ihn in „Schutzhaft“ nahm und in das Konzentrationslager Sachsenhausen einlieferte. Dort starb er bereits nach wenigen Wochen am 11. Februar 1940 im Alter von nur 25 Jahren. Dreieinhalb Monate in der Hölle von Sachsenhausen hatten den jungen, kräftigen Mann physisch vernichtet. Ein Telegramm mit der Todesnachricht war das letzte, das seine Mutter von ihm hörte. Seine Wohnung war zuvor aufgelöst worden. Seine Verlobte, eine 19-jährige Hausangestellte, war bereits 1938 nach Hamburg verzogen.

Das Urteil wurde nach dem Krieg aufgehoben.

¹ Gefangenenpersonalakte Strafgefängnis Lübeck-Lauerhof Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv
Abteilung 357.2 Nr. 1010.

Hintergrund: Arbeitseinsatz von Häftlingen im KZ Sachsenhausen

Ein Arbeitseinsatz der Häftlinge erfolgte zunächst in SS-eigenen Werkstätten und Betrieben auf dem Häftlingslager benachbarten Industriebetrieb sowie in verschiedenen Strafkommandos wie dem Schuhläuferkommando, dessen Häftlinge unter dem Kommando eines zivilen Beamten des Reichswirtschaftsministeriums tagelang mit Gepäck auf einer um den Appellplatz angelegten Schuhprüfstrecke mit verschiedenen Bodenbelägen marschieren mussten, um die Tauglichkeit von Kunststoffen für Sohlen von Wehrmachtstiefeln zu erproben.

Als gefürchtetes Strafkommando galt auch das "Klinkerwerk", ein von Häftlingen 1938 unter großen Opfern angelegtes Großziegelwerk mit eigener Hafenanlage an der Lehnitzschleuse, in dem die Ziegel für Albert Speers Großbauvorhaben in Berlin produziert werden sollten.

Vor allem im Zuge des massenhaften Einsatzes der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie ab 1942 entstanden mehr als 100 Außenlager und Außenkommandos des KZ Sachsenhausen in der Nähe von Rüstungsbetrieben, u.a. bei den Heinkel-Flugzeugwerken in Oranienburg und bei Berliner Industriebetrieben wie Siemens und AEG. Tausender von Häftlingen starben an Hunger und Erschöpfung, Krankheiten und Kälte, wurden Opfer von Misshandlungen und öffentlichen Hinrichtungen, medizinischen Experimenten oder auch vereinzelt Massentötungsaktionen.

Hintergrund „Die Revolutionäre Arbeiterjugend“

Zwölf RAJ - Kameraden wurden 1936 vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht, dem obersten politischen Gericht der nationalsozialistischen Terrorherrschaft auf regionaler Ebene zu Gefängnisstrafen zwischen einem und vier Jahren verurteilt. Die jüngsten Angeklagten waren erst 17 Jahre. Die meisten von ihnen kamen nach Verbüßung der Strafe ins KZ, vier der jungen Leute sind dort umgekommen, die anderen erlitten zum Teil große gesundheitliche Schäden.

Leon Cwiek

Cwicks Eltern waren Anfang des Jahrhunderts aus Polen nach Lübeck gekommen. Er wurde am 22. Januar 1919 in Lübeck geboren, war zunächst in der katholischen Jugend aktiv, nach der Zerschlagung der Jugendverbände schloß er sich der RAF um Edmund Fülcher an. Er übte den Beruf des Arbeiters aus. Als er im Oktober 1935 verhaftet wurde war er 17 Jahre alt. Nach einem Jahr Untersuchungshaft wurde er 1936 zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßen seiner Strafe wurde er von der Gestapo in Anschlusshaft ins KZ überweisen. Dort ist er verschollen.

Gustav Feldsien

Gustav Feldsien wurde am 4. Mai 1914 in Cashagen geboren. Er erlernte das Schlosserhandwerk und wohnte seit dem 22. Januar 1935 in der Füchtungsstraße 30 zur Untermiete. Er war in der Jugendorganisation des Reichsbanners und später dann in der Leitung der RAJ tätig. Am 15. Juni 1934 wurde er zum Militär einberufen. Am 28. Oktober 1935 wurde er verhaftet und kam ins Untersuchungsgefängnis in Fuhlsbüttel; am 8. April 1936 wurde er vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Und bereits 1940 ist er im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg im Alter von 26 Jahren umgekommen.

Hans Grube

"Bob" (Hans) Grube wurde am 23. September 1913 in Lübeck geboren. Er war evangelisch, ledig und wohnte im Engelswisch 12. Bereits vor 1933 war er Mitglied des Jungbanners und der KPD, später dann der RAJ. Ebenfalls am 28.10.1935 verhaftet und nach Fuhlsbüttel überstellt, wurde er am 16. Januar 1936 zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Auch Bob Grube kam danach ins KZ und gilt seitdem als verschollen, vermutlich kam er bereits am 26. Dezember 1941 zu Tode.

Karl Heinz Ring

Karl Heinz "Jonni" Ring, am 8. Oktober 1918 in Lübeck geboren, fuhr wie Edmund Fülcher zur See. Er war ursprünglich Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend bevor er sich auch der Revolutionären Arbeiterjugend anschloß. Auch er wurde im Rahmen der Verfolgungsaktion im Herbst 35 verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach Verbüßung seiner 2-jährigen Haftstrafe wurde er am 2. Mai 1938 aus der Haftanstalt entlassen und kam zunächst in das KZ Sachsenhausen. Am 7. Juni 1939 wird er in den Zugangsbüchern des KZ Neuengamme bei Hamburg geführt. Am 7. November 1944 wurde er zu einer so genannten Bewährungseinheit, der SS-Sonderformation Dirlewanger" eingezogen und kam vermutlich noch Ende 1944 in der Slowakei ums Leben. Am 31.12.1945 wurde er für tot erklärt.

QUELLEN

- Archiv der Hansestadt Lübeck
- Adressbücher und Meldekartei
- Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv
- LAS Abteilung 357.2 Nr. 1.010 Gefangenenpersonalakte
- LAS Abteilung 761 Akte Nr. 26.728 Wiedergutmachungsakte
- Datenbank Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen

LITERATUR

- BRINGMANN, Fritz: Erinnerungen eines Antifaschisten 1924-2004, Hamburg 2004.
- IMBERGER, Elke: Widerstand von "unten". Widerstand und Dissens aus den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933 - 1945, Neumünster 1991.
- PETROWSKY, Werner und Arbeitskreis „Geschichte der Lübecker Arbeiterbewegung“: Lübeck - Eine andere Geschichte. Einblick in Widerstand und Verfolgung in Lübeck 1933-1945 sowie Alternativer Stadtführer zu den Stätten der Lübecker Arbeiterbewegung, des Widerstandes und der nationalsozialistischen Verfolgung, hrsg. vom Zentrum, Jugendamt der Hansestadt Lübeck, Lübeck 1986.
- Lübeck unterm Hakenkreuz. Wegweiser zu den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung in Lübeck 1933 - 1945 von Marianne und Günther WILKE, hrsg. von der Vereinigung der Verfolgten des Nationalsozialismus – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), o.O., o.J. (Lübeck 2008).

© Christian Rathmer, 2011